

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 53

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für den allerseits wohlbekannten ältesten Einwohner waren die letzten Tage dieses Monats eine ebenso aufregende wie prüfungsreiche Zeit. Vom frühen Morgen bis Abend spät wurde der gute Alte von Jedermann in der zudringlichsten Weise gefragt, ob er wohl je in seinem Leben einen gleich wüßten und stürmischen Dezember schon erlebt habe; um seine wohlbegründete Reputaz nicht der pietätlosen Zweifelsucht unserer Zeit zum Opfer fallen zu lassen, mußte er schon sehr weit in seinen Erinnerungen zurückgreifen.

Nun geht das Jahr 1911 rasch zur Neige. Unter brausenden Stürmen macht es sich zum Abschied bereit, während sein Nachfolger schon vor Verlangen brennt, uns seine Aufwartung zu machen. Die freudige Stimmung in welche uns jeweiligen dieses Ereignis versetzt, geschieht meistens unbewußt aus dem Grunde, daß wir uns über Hals und Kopf in eine neue Saison stürzen und zwar nur um die alte um so schneller vergeffen zu können.

Das Hauptmotiv für die Festfreude ist aber die sogenannte Hoffnung welche uns erfüllt, denn Jeder erwartet mit dem Jahreswechsel, selbst der Ärmste welcher sonst keinerlei Beziehungen zu den Finanzinstituten unterhält, daß auch er einen Wechsel auf die Zukunft ziehen darf, wenn er gleichwohl schon im Voraus überzeugt ist, daß er leider niemals honoriert wird, aber erfahrungsgemäß sind ja die Brillen selbst der verhärtetsten Bestimmten um diese Zeit rosenrot gefärbt.

Es steht aber fest, daß man hinter der vorgehaltenen Maske der Freude mit ernstem, faltenreichem Gesichte dem neuen Jahre entgegenfieht. Im andern Falle würde man sich nicht durch die verschiedensten Wünsche über alles hinweg zu täuschen suchen. Obgleich ich nun durchaus nicht überzeugt bin irgend eine merkbare Wirkung durch diese alther- und dargebrachten Wünsche zu erzielen, will ich doch — es ist einmal so Sitte! — damit nicht hinter dem Berg halten und wünsche ich in erster Linie unseren hohen Bundes-, Kantons- wie Stadtvätern, daß sie uns für später und über-

haupt für alle Zeiten gar nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Was sie sich selbst wünschen, hat schon mehr oder weniger der Zeichner in die heutigen Helgen dieses Blattes hinein gelegt; was allenfalls dabei für das Land herauschaut, das ist wieder eine andere Frage.

Was noch zu wünschen wäre das ist, daß wir eine geraume Zeit von neuen Gezecklein ziemlich verschont bleiben, ebenso mit neuen Monopolen keine nähere Bekanntschaft zu machen brauchen. Möge auch für die Folge das so hart angegriffene Militärbudget nicht ins Ungeheure wachsen und dafür aber der schöne Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit nicht beschnitten werden. Dem Kranken- und Unfall-Versicherungs-Gesetz wünschen wir, wenn es angenommen wird, daß es segensreich für Land und Volk wirke und ihm — was die Hauptsache ist — nicht vor der Zeit der Atem, d. h. der nervus rerum ausgeht. In dieser Befürchtung getrauen wir uns auch nicht so recht, mit allem was drum und dran ist durch Dick und Dünn zu galoppieren. Daß endlich einmal das Kunstweinverbot in Wirkung treten wird, soll für jede währschafte Patentweinzung ein neuer Trost im anbrechenden Jahre sein. Möge jeder Berg und jedes Bergli in Gottesnamen seine Eisenbahn und Tunnels, wir aber wenigstens die Erlaubnis bekommen, per pedes neben den Schienen auf die Höhen zu krageln.

Unsern Volksvertretern in Bern haben wir nichts zu wünschen. Ein Teil von ihnen, besonders von den Neuen, wurde von den Winterstürmen so erregt, daß sie sich in reihorischen Knalleffekten gefielen, wie sie sonst nur die letzte Augustsonne zu reisen vermochte, aber die Ergüsse einiger Rechner von ihnen unterschieden sich von dem vegetabilischen Kohl sehr unvorteilhaft dadurch, daß sie nicht wie jener durch Aufwärmen besser und schmackhafter wurden. Wir alle können daher am Jahres-schluß seufzend ausrufen:

Aa, jetzt hätten wir ja die Bescherung!

Neujahrswunsch 1912.

Wie jedes Jahr kommt wieder flink
Der alte Reimlichschneider Fink
Und gratuliert zur Weiterreise
Dem Nebelspalterleserkreis.
Wir blicken an des Jahres Schluß,
Auf Freuden, Leiden und Verdruß,
Das Schicksal gibt im Jahreslauf
Uns eben manches in den Kauf;
Klug ist, wer schon gelassen trägt
Was es ihm auf die Schultern legt,
Im Leide sich ergeben duckt,
Vor Freud' nicht aus dem Häuschen juckt.
Ich wünsch' daß in Erfüllung geht,
Jedwem was er selbst erfieht,
Dem Staate und der Wissenschaft
Zum hohen Werk die nöt'ge Kraft.
Den Professoren immerdar
Eine heihungrige Hörerchar,
Den Lehrern all' in Dorf und Stadt,
Ne Jugend, die viel Tugend hat.
Dem Kaufmann mög' s' Geschäftche blühn,
Der Bauer nicht umsonst sich mühn,
Der Adokat freut sich indes,
Am wohlgestimmten Prozeß.
Wer unsre krumme Welt bewohnt
Bleib von Erdbeben schon verschont,
Kanonendonner, Kriegsgebraus,
Bleib fern dem treuen Schweizerhaus.
Ich wünsch' dem Studio Arbeitsgeist
Und schönes Wetter dem, der reist,
Dem Militär recht flotten Schneid
Den Obern holde Einigkeit.
Dem Leser viel polit'schen Klatzch,
Den Kaffeetanten Stoff zum Quatzch,
Dem Hungrigen manch fette Wurst,
Dem Bierverehrer schönen Durst.
Dem Witzblatt manchen schönen Spaß
Dem Sonntagsjäger manchen Haas.
Den jungen Paaren nach Begehr
Zwillinge oder auch noch mehr.

Nun aber scharrt mein Pegasus
Das heißt: „Nun mach doch endlich Schluß!“
So wünsch' ich denn wie schon gesagt,
Jedwem was ihm wohlbegeht.
Das Eisjahr sinkt in das Grab,
Das Zwölfer kommt am Waidertab,
Nimm müti Mensch aus deinem Schooß,
Das heitre und das dunkle Los.

Fink.

Lieber Nebelspalter!

Ich weusch Dir auch ein guet Neujohr, nämlich ein Haufen Abinerten, denn es ist eine Wohltat für den Schweizerbürger, wenn er auch ein Blatt hat wie der Simplimus, wo drin steht wie es ist und nicht fott. Drum und so wünsch ich Dir weiters die nötige Gurasche und daß du im neuen Jahr frisch in die Hände speuzst, denn es ist noch vill, wo mich furt in der Schweiz und so witer. Mögen Dich Viele unterstützen in deinem Kampf gegen die Ungererechtigkeit, Frömlerei, Muckerei, öffentliche Unstittlichkeit, gegen übertriebene Bräve, schlächte Gewohnheiten und gewohnte Schlächtigkeiten, gegen die Armut und die Ohrenbeichte, gegen Verrat des Vaterland und der Partei, gegen die verflumerte Festseuche, die Verteuerung des Lebens und die Erleichterung des Stärbenz! Auch gegen die Mode speuz in die Hände, wo oben und unten immer kürzer werden will bis auf das Feigenblatt, die Schamlosen, und tragen doch Reformhosen, die falschn! Kampf auch gegen die Uebergriffe der Geistlichkeit, gegen ihre Eingriffe in das Gewässen und in Pentel und in das menschliche Leben unserer besseren Hälfte; gegen den Krieg, den gottlosen und die Reveluzion, wo der Heiland ganz vergäbis geredet hat und verblüetet ist; ist es nicht ein Hohn, der Mensch will aufrecht laufen und eine unsterbliche Seel haben und ein extra Himmel und wird wild, wenn du ihm seist „Du stammst vom Tier ab!“ Aber Krieg will er haben, heutigs-tags noch, wo man ihm sit zweitausig Jahren alli Sonntäge zuerüest „Du sollst nicht töten u. s. f.“ Weisch es ist mir recht verleidet ein Christ sein; weist, es ist nicht ehrlich, mit sim Namen Sachen versprechen, wo man nicht halten kann oder will. Es tunkt mich manchmal, der Moham — (wie heißter ??) heiz seine Leut besser gekennt. Weist „Aug um Aug u. s. f.“ und dann soviel frauen als er will und bleibt eineweg ein anständiger Kerl, aber nicht hinterrucks wie wir.

Also, lieber Nebelspalter, du weisches jetzt und alsdann und so ruf ich dir zu: ad multos annos und contra omnes asinos! Hurra, Hurra, Hurra!
Dein Ufot.

Gut gemeint, doch schlecht geraten.

Lehrer: „Also die Hitze dehnt die Körper aus; sie werden größer beziehungsweise länger. In Berücksichtigung dieses Umstandes läßt man zum Beispiel bei den Stößen der Eisenbahnwaggons einen kleinen Zwischenraum frei. — Kann mir einer ein weiteres Beispiel für den Einfluß der Hitze auf einen Gegenstand nennen?“ Schüler: „Die Tage, Herr Lehrer, diese werden im Sommer auch länger.“

Hirsch und Gemahlin gehen mit einander aus. Er hat die Hände auf dem Rücken. Plötzlich bleibt Hirsch stehen und sagt: „Aber Leib! nimm doch die Hände vom Rücken, brauchen die Leut, die hinter uns gehen, wissen was du red'it.“

Des Schwindels Ende.

Ruedi: Hästsch jeh gehört, Hans, daß sie z'Wade unne dä bikannti Liquidations-schwindler Orgelekowski päcklet händ!
Hans: Ja, 's nimmt mi grad wunder. Scho Jahre lang hät dä Schwindler de Geschäftskläute z'Züri 's Käbe suur gmacht, dur sini Unterbiegte. Er häd amig nu gchriebe: „In Vollmacht“. Keim Gricht und keiner Grächtigkeit isch es aber igfalle, dä Chnab z'frage: „I weße Vollmacht handelt Sie eigetti?“
Ruedi: Ja was dänkscht au, das dörfet setzig Herre nüd. Wänn eine nu Täm-perli oder Chnabehans heißt und vo Büßli oder vom See chund, dänn rüm-pfist's d'Nase. Wenn eine aber wit her chund, so en Wäkerpolack, wo mer em nüd emal de Name chan usspräche, ohni daß eim de Chiesel usenand keit, so eine darf all' Schandtate triebe z'Züri.
Hans: Ja drum händ's en müße näh, öb's heiged welle ober nüd, will us em Düttsche en Strafantrag gchstellt worden ist. Deet machids kurze Prozeß mit derig Chnabe.
Ruedi: Er chann jeh dänn au „in Voll-macht“ ga brumme!
Hans: So wie so!

Dr. Cook.

Jüngst klagt' der Nordpolentdecker Dr. Cook die „New York Times“ An auf 100,000 lump'ge Dollars schnödes Schadengeld.
Cook behauptet, durch die Meldung Jenes großen New York Blattes, Daß mit faulen Eiern man nach Ihm geworfen, sei sein Ruf — Gar sehr arg beschädigt worden. Doch nicht glaub' ich die Behauptung, Weil dadurch man wohl am Rocke Doch am Ruf nicht Schaden nimmt!
Denklich ist es harbingegen Daß für 100,000 Dollars Man wohl frei von Gierflecken Einen Rock erstehen kann! ... Aber seinen Ruf verbessern Mit nur 100,000 Dollars — Das sollt' so ein Dr. denken: Dazu reicht das Geld nicht aus!